

JUNGE unternehmen

Nr. 3 · Juni 2015

FAKTEN · ANALYSEN · PERSPEKTIVEN

1

Gründungsgeschehen:
Ist die Talsohle erreicht?

2

Insolvenzen nur kleiner
Teil aller Schließungen

3

Gründungen in der Kultur-
und Kreativwirtschaft

Gründungsgeschehen: Ist die Talsohle erreicht?

Die Gründungstätigkeit in Deutschland bleibt weiterhin auf niedrigem Niveau. Ein möglicher Grund dafür sind die nach wie vor guten Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anzahl der Gründungen aber so gut wie nicht zurückgegangen. Weiterhin hat, wie bereits im Vorjahr, der Anteil der forschungs- und wissensintensiven Gründungen zugenommen.

Im Jahr 2014 wurden in Deutschland ca. 160.000 Unternehmen neu gegründet. Das zeigen die aktuellen Berechnungen des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). Damit bleibt die Anzahl der Unternehmensgründungen seit ungefähr zwei Jahren nahezu konstant. Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Gründungstätigkeit in Deutschland von 2004 bis 2014 gespiegelt mit der Entwicklung der Arbeitslosenquote in diesen Jahren. Auffallend ist der nahezu gleiche Verlauf von Arbeitslosenquote aller zivilen Erwerbspersonen (Statistisches Bundesamt, 2015) und den Gründungszahlen. Die guten Arbeitsmarktzahlen bewirken eine geringe Anzahl von Gründungen aus der Arbeitslosigkeit heraus (DIHK-Gründerreport, 2014).

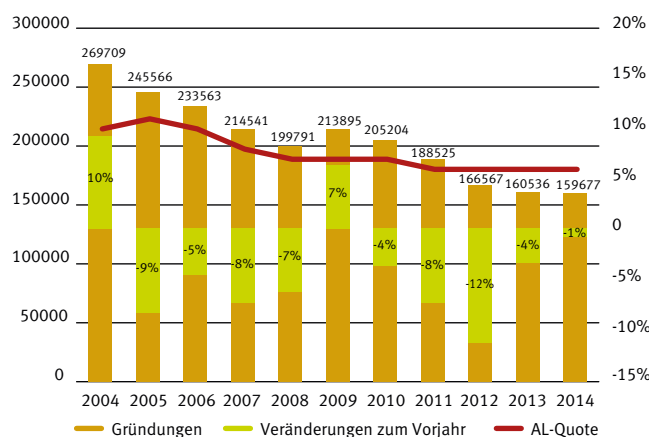
Deutliche Sektorunterschiede

Ein dazu passendes Bild ergibt sich aus dem Vergleich der gemeldeten offenen Arbeitsstellen innerhalb eines Jahres (Statistisches Bundesamt, 2015) mit der Gründungstätigkeit (ohne die Gründungen in den Hightech-Branchen) in Abbildung 2. Zeiten, in denen viele Arbeitsstellen als offen gemeldet werden, gehen tendenziell einher mit geringer Gründungstätigkeit.

Aus den Abbildungen wird deutlich, dass ein Motiv für das Gründen eines Unternehmens das Fehlen adäquater Erwerbsmöglichkeiten in abhängiger Beschäftigung sein kann. Denn schließlich bestimmen die Erwerbschancen in abhängiger Beschäftigung stets die Opportunitätskosten der Selbständigkeit. Gerade für geringqualifizierte kann der Gang in die Selbständigkeit ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit oder zu höheren Einkommen sein.

Dies gilt jedoch nicht gleichermaßen für alle Gründungen. So werden Gründungen in den forschungs- und wissensintensiven Branchen in der Regel nicht aus der Arbeitslosigkeit oder drohender Erwerbslosigkeit heraus gegründet (ZEW-Gründungspanel, 2014). Im Jahr 2013 gaben in den forschungsintensiven Industriebranchen lediglich 16% an, aus „drohender Erwerbslosigkeit/Arbeitslosigkeit“ bzw. für „bessere Verdienstmöglichkeiten“ gegründet zu haben. Dieser Anteil betrug im nicht-tech-

ABB. 1: ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSTÄTIGKEIT UND DER ARBEITSLOSENQUOTE IN DEUTSCHLAND 2004-2014



Anmerkung: Linke Skala: Entwicklung der Gründungstätigkeit, rechte Skala: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr und Arbeitslosenquote aller zivilen Erwerbspersonen.
Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015, Statistisches Bundesamt, 2015.

nologischen verarbeitenden Gewerbe 31% und im Baugewerbe 39%. In der forschungsintensiven Industrie und in den technologieorientierten Dienstleistungen spielten für die Entscheidung zum Gründen eher „Selbstbestimmtes Arbeiten“ (31% in der forschungsintensiven Industrie, 39% in den technologieorien-

tierten Dienstleistungen) oder auch die „Umsetzung einer konkreten Geschäftsidee“ (52% bzw. 41%) eine Rolle.

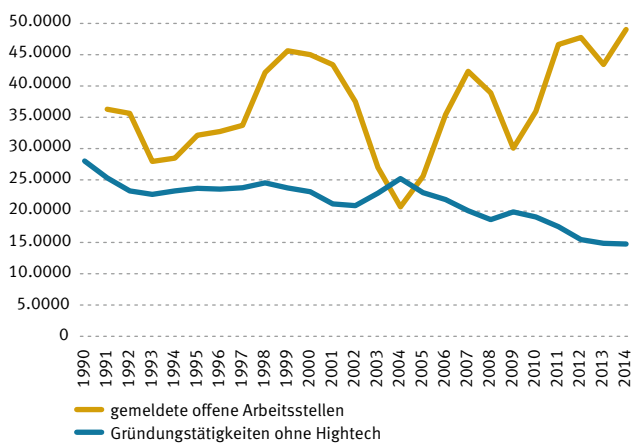
Wenn man den Anteil der Hightech-Gründungen¹⁾ der Zahl der gemeldeten offenen Arbeitsstellen gegenüber stellt, dann zeigt sich, dass Zeiten hoher gemeldeter Arbeitsstellen tendenziell mit einem hohen Anteil an Gründung in den Hightech-Branchen einhergehen (Abbildung 3). Es ist zu vermuten, dass der Anteil an Hightech-Gründungen im Zusammenhang mit dem Verhältnis von Chancen-Gründungen zu Gründungen aus drohender Erwerbslosigkeit steht.

Zuwächse in forschungs- und wissensintensiven Branchen

Zudem steigt auch die absolute Anzahl der Gründungen in den Hightech-Branchen und auch in anderen forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen seit einigen Jahren wieder. Weiterhin lässt sich beobachten, dass auch die absolute Anzahl an Gründungen in den forschungs- und wissensintensiven Branchen seit einigen Jahren wieder ansteigt (Abbildung 4).

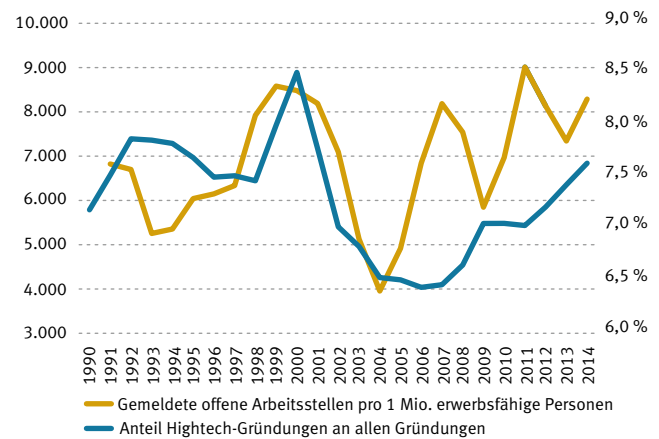
Sowohl in den forschungs- und wissensintensiven Branchen des verarbeitenden Gewerbes (Spitzen- und Hochtechnologie,

ABBILDUNG 2: ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSTÄTIGKEIT IN DEUTSCHLAND 1990-2014, GEMELDETE OFFENE ARBEITSSTELLEN 1990-2014



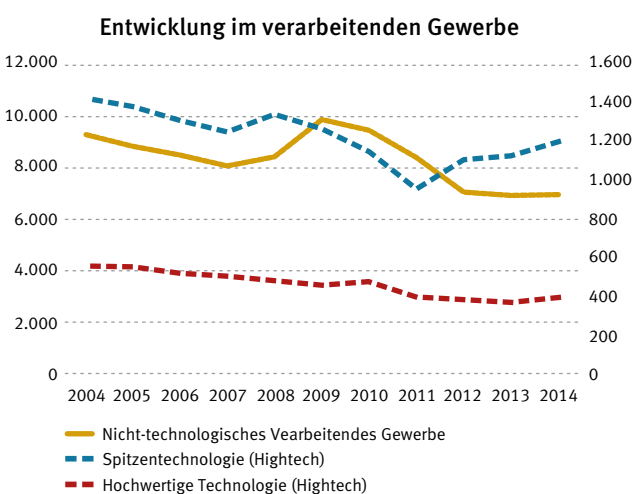
Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015, Statistisches Bundesamt, 2015.

ABBILDUNG 3: ENTWICKLUNG DER HIGHTECH-GRÜNDUNGEN UND DER GEMELDETEN OFFENEN ARBEITSSTELLEN 1990-2014

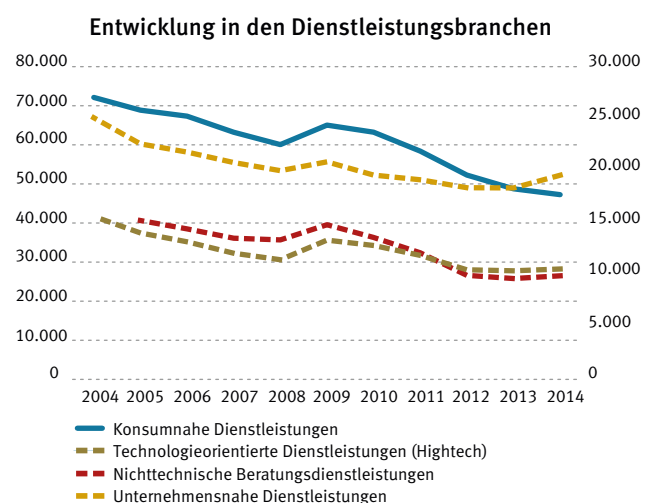


Anmerkung: Linke Skala: Gemeldete offene Arbeitsstellen pro 1 Mio. erwerbsfähige Personen, rechte Skala: Anteil Hightechgründungen an allen Gründungen
Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015, Statistisches Bundesamt, 2015.

ABBILDUNG 4: ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSTÄTIGKEIT IM VERARBEITENDEN GEWERBE UND IN DEN DIENSTLEISTUNGSBRANCHEN



Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015.



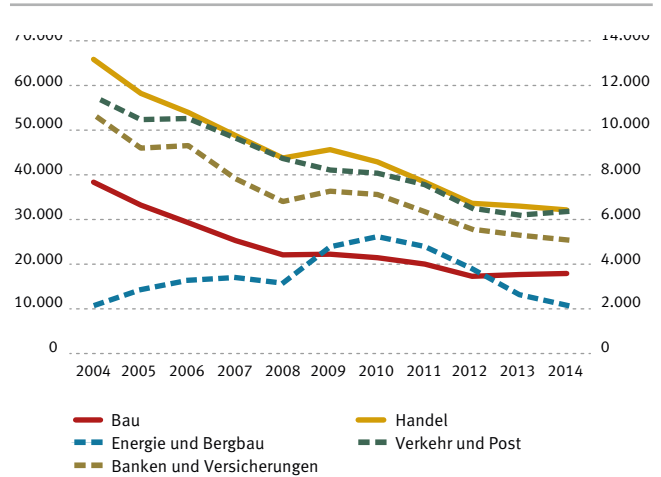
linke Abbildung) als auch in den technologieorientierten Dienstleistungen und den nicht-technischen Beratungsdienstleistungen (rechte Abbildung) sind seit 2012 leichte Zuwächse bei der Zahl der Gründungen zu verzeichnen.

Dagegen ist die Anzahl der Gründungen in den konsumorientierten Dienstleistungen weiter zurückgegangen. Dies deutet wiederum auf einen erhöhten Anteil an Chancengründungen, da gerade im Bereich konsumorientierte Dienstleistungen Gründungen aus der Arbeitslosigkeit (z.B. Haushaltsdienstleistungen oder kleine Handwerksarbeiten) zu erwarten sind.

Ebenfalls zurückgegangen ist die Anzahl der Gründungen in den Branchen Handel, Energie und Bergbau sowie Banken und Versicherungen (Abbildung 5). Der stärkste Rückgang aller Wirtschaftsbereiche ist für die Branche Bereich Energie und Bergbau zu beobachten. Wenig geändert haben sich die Gründungszahlen im Bausektor. Bei den Banken und Versicherungen ist ein leichter Rückgang zu beobachten.

Die Entwicklung der Gründungstätigkeit in Deutschland zeigt damit ein gemischtes Bild. Zum einen ist in vielen Wirtschaftsbereichen seit Jahren eine stark sinkende Anzahl von Gründungen zu beobachten. Die Auswirkungen dieses Rückganges auf das Marktumfeld und insbesondere auf etablierte Firmen in Branchen wie dem Handel oder den konsumnahen Dienstleistungsbranchen sind bisher noch nicht abzusehen. Zum anderen zeigen die Auswertungen des ZEW, dass die forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftsbereiche wieder einen merklichen Schub an Gründungen erleben. Dies ist ein gutes Zeichen für eine export- und technologiegerichtete Volkswirtschaft wie Deutschland. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Gründungstätigkeit in den nächsten Jahren entwickelt. Ein entscheidender Faktor könnte hierbei die demographische Entwicklung sein. Ob die abnehmende Anzahl von

ABBILDUNG 5: ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSTÄTIGKEIT IN DEN BRANCHEN BAU, HANDEL, VERKEHR UND POST, ENERGIE UND BERGBAU SOWIE BANKEN UND VERSICHERUNGEN



Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015.

Menschen im typischen Gründeralter (30-50 Jahre) Auswirkungen auf die innovativen Wirtschaftsbereiche hat, ist hierbei eine zentrale Frage für das deutsche Gründungsgeschehen.

Johannes Bersch, bersch@zew.de

1) Zu den Hightech-Branchen zählen die forschungs- und wissensintensiven Branchen des verarbeitenden Gewerbes (Branchen, in denen die Unternehmen im Durchschnitt mindestens 2,5% ihres Umsatzes für Forschungs- und Entwicklung ausgeben) sowie die technologieorientierten Dienstleistungen (z.B. Softwareentwicklung, technische Büros). Grundlage für die Einteilung ist die ZEW/NIW/Fraunhofer ISI Klassifikation der forschungsintensiven Wirtschaftszweige (Gehrke, B., Frietsch, R., Neuhäusler, P., und Rammer, C. (2013), Neuaufgrenzung forschungsintensiver Industrien und Güter. Studien zum deutschen Innovationssystem, (8-2013)).

Insolvenzen nur kleiner Teil aller Schließungen

Wissenschaftliche Analysen zum Thema Marktaustritte von Unternehmen befassen sich aufgrund der Verfügbarkeit amtlicher Daten in vielen Fällen mit Unternehmensinsolvenzen. Die weitestgehend größere Gruppe von Marktaustritten besteht allerdings aus so genannten freiwilligen Schließungen.

Da freiwillige Unternehmensschließungen nur schwer quantitativ erfassbar sind, gibt es wenige Untersuchungen dazu (z.B. Egel et al., 2010)¹. In den Daten von Creditreform – welche die Basis des Mannheimer Unternehmenspanels (MUP) bilden – werden freiwillige Schließungen durch einen Löscheintrag im Handelsregister oder Eigenrecherchen von Creditreform erfasst. Darüber hinaus werden im MUP durch das ZEW auch solche Unternehmen als freiwillig geschlossen eingestuft, für die seit mehr als 3 Jahren weder Bonitätsauskunftsanfragen von

Kunden, Lieferanten oder Gläubigern eingegangen sind noch Unternehmenskennziffern durch Creditreform aktualisiert wurden; dies wird als Indikator für die wirtschaftliche Inaktivität eines Unternehmens gewertet (vgl. Bersch et al., 2014)². Während eine Insolvenz dem wirtschaftlichen Scheitern eines Unternehmens (= erwartete) Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung) gleichkommt, liegt bei freiwilligen Schließungen (noch) keine Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung vor, sodass eine Insolvenzanmeldung gesetzlich nicht zwingend notwendig ist. Freiwillige Schließungen können mehrere Auslöser haben: Hauptgrund des Marktaustritts ist die schlechte wirtschaftliche Situation des Unternehmens (vgl. Egel et al., 2010). Eine freiwillige Schließung kommt dann einer (drohenden) Insolvenz zuvor. Neben persönlichen Gründen wie Krankheit kann es ferner sein, dass der Unternehmer in einem günstigen wirtschaftlichen

Klima eine alternative Beschäftigungsmöglichkeit mit besseren Verdienstmöglichkeiten wählt.

In der Zeitperiode von 2003 bis 2013 machen Insolvenzen nur 15 Prozent aller Unternehmensschließungen aus. Seit 2003 sinkt die Anzahl der Unternehmensinsolvenzen kontinuierlich (siehe Abbildung 1). Lediglich die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise machen sich in einem einmaligen Anstieg von 7,4 Prozent im Jahr 2009 im Vergleich zum Vorjahr bemerkbar. Bei den freiwilligen Schließungen ist kein langfristiger Trend zu

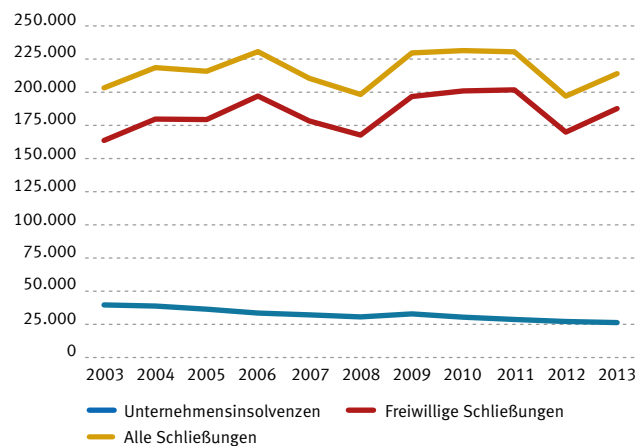
NEUE RECHTLICHE INSTRUMENTE IN DER INSOLVENZ

Seit 1999: In einem **Insolvenzplanverfahren** erstellt ein Insolvenzverwalter einen Plan, wie das Unternehmen dauerhaft restrukturiert und fortgeführt werden kann. Dieser Plan muss von den Gläubigern des Unternehmens bestätigt werden. Kommt es zu einer Bestätigung eines Antrags auf **Eigenverwaltung**, so geht die Verfügungsgewalt nicht wie sonst üblich auf einen Insolvenzverwalter über, sondern verbleibt beim Management. Lediglich ein s.g. Sachverwalter überprüft das Handeln des Managements.

Seit 2012: Das **Schutzschirmverfahren** beinhaltet einerseits einen Vollstreckungsstopp und bietet dem Unternehmen andererseits die Möglichkeit in Eigenverwaltung innerhalb von 3 Monaten einen Insolvenzplan auszuarbeiten.

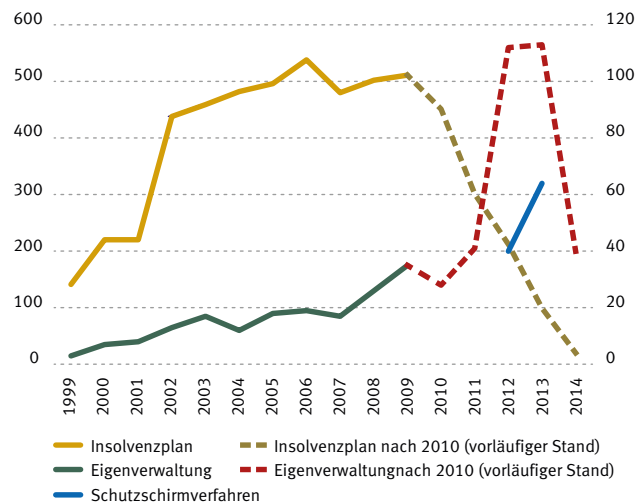
erkennen. Der Kriseneffekt der erhöhten Schließungszahlen für die Jahre 2009, 2010 und 2011 scheint deutlich länger nachzuwirken als es die Insolvenzstatistik vermuten lässt. Dieser Anstieg spricht dafür, dass Unternehmen ihr wirtschaftliches Scheitern antizipieren und rechtzeitig reagieren. Im Jahr 2012 sinkt die Anzahl der Schließungen insgesamt deutlich. Das günstige gesamtwirtschaftliche Klima im Jahr 2013 spricht dafür, dass der jüngste Anstieg der Anzahl freiwilliger Schließungen eher auf das Vorhandensein besserer alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten für die Unternehmer zurückzuführen ist.

Creditreform erfasst und speichert alle Informationen zu im Internet veröffentlichten Insolvenzprozessen³, unter anderem die einzelnen gerichtlichen Verfahrensschritte. Es zeigt sich, dass seit der Einführung im Jahr 1999 eine kontinuierliche Zunahme an Insolvenzplanverfahren – allerdings auf niedrigem Niveau – zu verzeichnen ist. Die Angaben zu den Insolvenzplanverfahren in Abbildung 2 beziehen sich auf bestätigte Insolvenzpläne; daher ist für einem Großteil der Insolvenzplanverfahren, die ab 2010 eröffnet wurden, zu beachten, dass die



Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015.

Bestätigung des Insolvenzplans noch aussteht und die dargestellte Statistik deshalb nur vorläufig ist. Auch die Angaben ab 2010 zu Insolvenzprozessen, bei denen Eigenverwaltung oder ein Schutzschirmverfahren (Abbildung 2) angeordnet wurde, sind vorläufig. Diese Instrumente werden jedoch in einem frühe-



Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2015.

ren Stadium des Insolvenzverfahrens eingesetzt, sodass diese Verfahren schneller erfasst werden als Insolvenzplanverfahren.

Durch das Gesetzes zur weiteren Erleichterung der Sanierung von Unternehmen (ESUG) im Jahr 2012 wurde das bereits vorhandene Instrument der Eigenverwaltung nochmals gestärkt. Es zeigt sich ein sprunghafter Anstieg bereits im Jahr des Inkrafttretens des ESUGs. Insgesamt hat die Eigenverwaltung bisher aber eine geringe Bedeutung. Auch das im Jahr 2012 eingeführte Schutzschirmverfahren wurde bisher mit 40 und 64 Fällen wenig angewendet.

Simona Wagner, wagner@zew.de

1) Egel, Jürgen, Ulrich Falk, Diana Heger, Daniel Höwer und Georg Metzger (2010), Ursachen für das Scheitern junger Unternehmen in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Mannheim und Neuss.
 2) Bersch, Johannes, Sandra Gottschalk, Bettina Müller und Michaela Niefert (2014), The Mannheim Enterprise Panel (MUP) and Firm Statistics for Germany, ZEW Discussion Paper No. 14-104, Mannheim.
 3) Die Gerichte sind zur Veröffentlichung verpflichtet.

Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft

Sechs Prozent aller Unternehmen, die in Deutschland im Jahr 2014 gegründet wurden, können der Kultur- und Kreativwirtschaft zugerechnet werden. Analog zum allgemeinen Trend gehen auch die Gründungen in diesen Wirtschaftsbereichen zurück. Es gibt aber deutliche Unterschiede in der Gründungsdynamik zwischen den einzelnen Teilbereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Kreativität wird zunehmend als bedeutender Faktor für den wirtschaftlichen Fortschritt von entwickelten Ländern gesehen. So hat die Europäische Kommission Kreativität in den Mittelpunkt ihrer Flaggschiffinitiativen zur Innovationsunion, zur digitalen Agenda sowie zu der Agenda für neue Fähigkeiten und Jobs im Rahmen ihres Wirtschaftsprogramms Europe 2020 gestellt. Der Grund dafür ist, dass Kreativität als Grundlage für Innovationen angesehen wird, die wiederum für die Wettbewerbsfähigkeit von Ländern als essentiell angesehen werden.

Wegen dieses Zusammenhangs erfährt die sogenannte Kultur- und Kreativwirtschaft zunehmendes Interesse. Obwohl kein wirkliches Einvernehmen darüber besteht, welche Bereiche der Wirtschaft der Kultur- und Kreativwirtschaft denn genau zuzurechnen sind, werden im Allgemeinen jene Bereiche der Wirtschaft darunter verstanden, in denen das Suchen und Finden neuer Ideen eine zentrale Rolle spielt. Für die folgenden Analysen wird die Abgrenzung zugrunde gelegt, die die deutsche Wirtschaftsministerkonferenz im Jahr 2009 in einem Leitfaden zur Erstellung einer statistischen Datengrundlage für die Kulturwirtschaft vorgeschlagen hat. Nach diesem Leitfaden bilden die folgenden elf Märkte die Kultur- und Kreativwirtschaft: Musik, Bücher, Kunst, Film, Rundfunk, darstellende Künste, Design, Architektur, Presse, Werbung sowie Software- und Games.

Unterschiedliche Organisation von wirtschaftlichen Aktivitäten in der Kultur- und Kreativwirtschaft

Wirtschaftliche Aktivitäten in der Kultur- und Kreativwirtschaft werden in unterschiedlichen Organisationsformen ausgeübt. Viele darstellende Künstler, Journalisten, Übersetzer, Autoren, Musiker, Kameraleute und Tontechniker sind als Freischaffende tätig, unter den Architekten sind Freiberufler weit verbreitet. Es gibt aber auch Kreative, die ein Unternehmen im engeren Sinn gründen, d.h. sie wählen für ihre wirtschaftliche Aktivität den Rahmen einer Personen- oder Kapitalgesellschaft, verfügen über eigenes Kapital, investieren in die Erschließung von Absatzmöglichkeiten und tragen ein unternehmerisches Risiko. Solche Unternehmen sind im Mannheimer Unternehmenspanel (MUP) erfasst und können analysiert werden.

Insgesamt wurden im Jahr 2014 rund 10.200 Unternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft gegründet. Dies entspricht 6

Prozent aller Gründungen (Abbildung 1). Der Löwenanteil entfiel dabei auf Gründungen in den Bereichen Software und Games sowie Design. Die Gründungen in diesen beiden Teilsektoren machten die Hälfte aller Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft aus. Ein weiteres Viertel entfiel auf die Bereiche Werbung, Presse und Architektur. Der Rest der Gründungen teilt sich auf die sechs mehr kulturwirtschaftlich ausgerichteten Bereiche der Kultur- und Kreativwirtschaft auf.

Zahl der Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft seit 2003 kontinuierlich gesunken

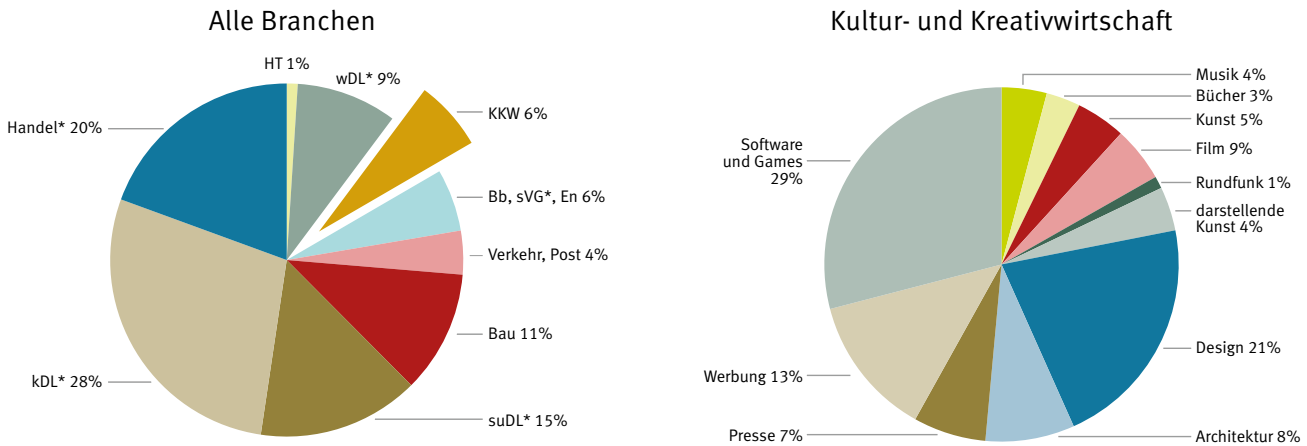
Mit Ausnahme der Jahre 2004 und 2009 ist die Gründungstätigkeit in der Kultur- und Kreativwirtschaft seit dem Jahr 2003 kontinuierlich gesunken und entspricht damit genau dem Trend, der für die Gründungen insgesamt in Deutschland zu beobachten ist. Über alle Branchen hinweg ist die Gründungstätigkeit seit dem Jahr 2003 um 35 Prozent zurückgegangen, in der Kultur- und Kreativwirtschaft waren es ebenfalls 35 Prozent. Die Entwicklung der Gründungszahlen zwischen den einzelnen Teilbereichen unterscheidet sich jedoch zum Teil deutlich. In der Software- und Gamesbranche ist es ab dem Jahr 2009 zu einem regelrechten Gründungsboom gekommen. In der Hochphase in den Jahren 2010 und 2011 lag die Zahl der Gründungen 34 Prozent über derjenigen des Jahres 2003. Im Jahr 2014 gab es immer noch 25 Prozent mehr Gründungen als im Jahr 2003. Ganz anders hat sich dagegen die Zahl der Gründungen im Sektor Kunst entwickelt. In diesem Teilbereich der Kultur- und Kreativwirtschaft lagen die Gründungszahlen um 64 Prozent unter denen des Jahres 2003.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass sich seit dem Jahr 2003 die Struktur der Gründungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft kontinuierlich hin zu den kreativen Bereichen, also Design, Architektur, Presse, Werbung, Software und Games, verschoben hat. Dies ist aber im Wesentlichen auf den deutlichen Anstieg der Gründungstätigkeit in der Software- und Gamesbranche zurückzuführen. Nimmt man diese Branche aus den Berechnungen heraus, dann sind seit 2003 konstant ungefähr 70 Prozent der Unternehmen in den eher kreativwirtschaftlichen und 30 Prozent in den eher kulturwissenschaftlichen Bereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft gegründet worden.

Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland aber dennoch auf dem Vormarsch

Aus der rückläufigen Zahl der Gründungen lässt sich nicht ableiten, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland insgesamt auf einem absteigenden Ast ist. Aus dem aktuellen Monitoringbericht zur deutschen Kultur- und Kreativwirtschaft, an dessen Erstellung das ZEW beteiligt war, lässt sich entneh-

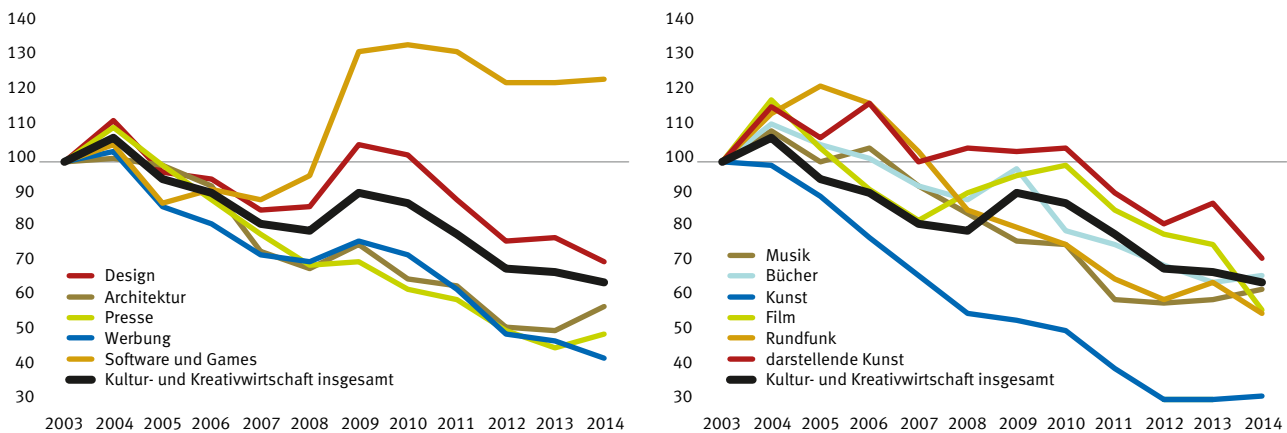
ABBILDUNG 1: ZUSAMMENSETZUNG DER UNTERNEHMENSGRÜNDUNGEN IM JAHR 2014



Anmerkung: HT: forschungsintensive Industrie (Hightech); wDL: wissensintensive Dienstleistungen; KKW: Kultur- und Kreativwirtschaft; Bb, sVG, En: Bergbau, sonstige verarbeitendes Gewerbe, Bergbau; suDL: sonstige unternehmensnahe Dienstleistungen; kDL: konsumorientierte Dienstleistungen; *ohne Sektoren der Kreativwirtschaft.

Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2014.

ABBILDUNG 2: ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSTÄTIGKEIT IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT 2003-2014



Quelle: Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2014.

men, dass der Anteil der Bruttowertschöpfung der Kultur- und Kreativwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt zwischen 2009 und 2013 konstant bei 2,3% lag. Es sieht aber so aus, als ob sich die Art wie die wirtschaftliche Aktivität in der Kreativwirtschaft organisiert ist, verändert hat. Zwischen 2012 und 2013 ist sowohl die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten als auch die Zahl der Selbständigen gestiegen. Kreative und Kulturschaffende finden offenbar vermehrt Arbeit als abhängig Beschäftigte und sind eher als Freischaffende und Freiberufler tätig als dass sie ein Unternehmen im engen Sinn gründen.

Weitere Analysen zur deutschen Kultur- und Kreativwirtschaft sind in den Monitoringberichten zu Eckdaten der Kultur- und Kreativwirtschaft der Jahre 2012 und 2013 zu finden. Die beiden Berichte können unter folgenden Links heruntergeladen werden: http://www.zew.de/Monitoring_KKW_2012 und http://www.zew.de/Monitoring_KKW_2013.

Bettina Müller, bettina.mueller@zew.de



EDITORIAL

Unternehmer und Künstler

Auch in der Kultur- und Kreativwirtschaft gehen die Gründungen zurück. Und das, obwohl es sich herumgesprochen hat, dass gerade in hochentwickelten Volkswirtschaften Kreativität nicht nur für Innovationen bei Fertigung und Produkten gefragt ist, sondern dass auch Kultur und Künste selbst einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor darstellen. Förderung steht für sie bereit, Gelder kommen von öffentlichen Stellen wie von der Unternehmensseite.

Und auch die Nachfrage ist da. Schließlich leben wir in einer Mediengesellschaft und die Medien brauchen Inhalte. Es muss rund um die Uhr gesendet werden, unzählige freie und Pay-Kanäle sind darauf angewiesen, das Publikum zu gewinnen und bei der Stange zu halten. Der Hunger nach neuen Computerspielen, interessanten TV-Serien und nach Musik für die Kopfhörer ist bei den Konsumenten unendlich. Und auch die sogenannte „Hochkultur“ wächst noch. Lange Schlangen vor attraktiven Ausstellungen in den Museen, Literatur- und jetzt auch Philosophie-Festivals und ausverkaufte Konzerte klassischer Musik zeigen das. Und selbst Avantgardistisches scheint immer mehr Platz zu finden: Kunstgalerien in Szenevierteln sprießen nur so aus dem Boden, Clubs bringen fast täglich „Independent Music“ und in Cafés finden Dichterlesungen statt.

Dabei zeigen die Kreativen allerdings wenig Neigung, sich unternehmerisch zu betätigen. Sie sind im kleinen Rahmen freischaffend selbständig oder sie lassen sich anstellen. Da spielt die Unsicherheit eine große Rolle. So hatten einmal Journalisten, die festangestellt bei einem öffentlichen Sender beschäftigt waren, ein großes Ziel: Den „Laden“ verlassen und eine eigene Produktionsfirma zu gründen oder ein Redaktionsbüro. Das hat sich geändert: Für viele Medienschaffende ist der Wunsch bestimmend, von der Selbständigkeit weg in einen Verlag oder zu einer Rundfunkanstalt als Festangestellter zu kommen. Ähnliches zeigt sich in der Werbung oder in der Architektur.

Neben dem Wunsch nach beruflicher und finanzieller Absicherung spielt aber noch ein weiterer Faktor hinein, der eine Antwort auf die Frage nach dem Unterschied in dem täglich Erlebten und den Zahlen der Gründungen in diesem Sektor gibt, wenn es um unternehmerische Tätigkeit im Kreativbereich geht. Viele Kreative zeigen eine tiefe Abneigung gegen alles Unternehmerische, weil sie die Zwänge, die sie dort befürchten, für noch gravierender halten und gegen ihre eigentliche Arbeit gerichtet empfinden als sogar eine angestellte Tätigkeit. Dabei sind viele Kulturschaffende Unternehmer und sehen sich in einem ursprünglichen Sinn auch so. Aber den Broterwerb als Betrieb zu gestalten, scheint keine Option zu sein. Man will sich nicht mit Steuer- und Arbeitsrecht beschäftigen, mit Märkten und Zielgruppen, mit Businessplänen und Finanzierung. Das ist nicht Naivität oder Borniertheit, sondern ergibt sich aus der spezifisch kreativen Arbeit, die es schwer macht, von der Staffelei zum Kreditgespräch überzugehen.

Dabei bleibt vielen nichts anderes übrig, wenn ihr Schaffen später erfolgreich wird. Wieviel Ärger und Enttäuschung hätten sie sich ersparen können, wenn sie zumindest das kleine Einmaleins der Betriebswirtschaft gelernt und angewendet hätten. Aber gerade noch vor Ruhm und Geld kann unternehmerisches Handeln – und das meint zunächst, ein Unternehmen zu gründen – hilfreich sein, aus einem kreativen Talent einen Gelderwerb zu machen. Kleine Unternehmen sind in mancher Hinsicht privilegiert – und diese Vorteile gilt es gerade in der Kultur- und Kreativwirtschaft zu kennen und zu nutzen.

Michael Bretz
Leiter Wirtschaftsforschung
Mitglied der Geschäftsleitung
Verband der Vereine Creditreform e.V.